

Johannes 13,21-30 (Lutherübersetzung)

21 Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.
22 Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. 23 Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. 24 Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. 25 Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?
26 Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. 27 Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!
28 Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. 29 Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. 30 Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Liebe Gemeinde,

manche Menschen neigen dazu, mit ihrer Vergangenheit zu hadern. Sie bereuen vielleicht frühere Entscheidungen. Sie ärgern sich über verpasste Chancen. Wie sie mit Menschen in einer bestimmten Situation umgegangen sind, tut ihnen leid – gerade, wenn dann anschließend die Beziehung abgebrochen ist. So etwas erlebe ich leider immer wieder bei Trauerfeiern. Da können Geschwister nicht mehr miteinander, Kinder hatten schon vor Jahren den Kontakt zu ihren Eltern abgebrochen.

Im Neuen Testament stoßen wir auf eine andere Art, mit der Vergangenheit umzugehen. Bei der Arbeit eines Evangelisten ging es darum, vorhandene Traditionen aufzunehmen, sie zusammen zu fassen, sie zusammenzustellen, sie zu ergänzen und sie schließlich zu bewerten.

Es ging um Jesus und seine Botschaft. Es ging um die Grundlagen des Glaubens, die gesichert werden sollten für die nachfolgenden Generationen. Was für eine bedeutende und wichtige Arbeit von weitreichender Bedeutung bis heute!

Der Verfasser des Johannesevangeliums hat also nicht mit der Vergangenheit gehadert. Ganz im Gegenteil – in seiner Evangelienschrift erscheint alles irgendwie so, als hätte es ja gar nicht anders kommen können. Denn am Ende der Geschichte Jesu auf Erden steht ja das Heil, das die Menschen in ihrem Glauben gefunden hatten. – Insofern konnte doch gar nichts schief gelaufen sein in der Vergangenheit – alles schien im Rückblick so, als musste es so kommen. War es nicht schließlich auch der Wille des gütigen, barmherzigen Gottes für uns?

Liebe Gemeinde, ich kann das wirklich gut verstehen, was die Aufgabe eines Evangelisten war, die Aufgabe jener Generation, den historischen Kern des Glaubens in Worte zu bannen, die auch noch tausende von Jahren später ihre Gültigkeit behalten können.

Aber in dieser Art des deutenden Schreibens, das durch die Brille der Heilsgeschichte schaut, scheint mir manchmal die menschliche Dramatik verloren zu gehen.

Für den Evangelisten war es offensichtlich undenkbar, dass menschliches Handeln in diesem Heildrama, das er beschreibt, eine Rolle gespielt haben soll.

Es erscheint in der Szene vom letzten Abendmahl so, als liege alles in Jesu Regie und in Jesu Hand. Es wirkt so, als setze Jesus mit dem Brotbissen, den er dem Judas reicht, die Ereignisse der Passion selbst in Gang.

Mit dem Brotstückchen fängt der Satan sein Werk in Judas an. Als wäre eben alles vorherbestimmt, um am Ende auf Golgatha ein Heildrama zu vollziehen, mit dem Gott sich selbst versöhnt.

Judas hat den Bissen genommen. Er geht wenig später hinaus. „Und es war Nacht.“

Auf der menschlichen Ebene spielte sich eine Tragödie ab. Judas Iskariot war einer der engsten Vertrauten Jesu. Er saß mit am Tisch. Er genoss vermutlich besonderes Vertrauen, weil er die Kasse der Gemeinschaft verwaltete. In der Darstellung des Johannesevangeliums wunderte es Niemanden am Tisch, dass Jesus mit Judas noch etwas zu besprechen hatte.

In den drei anderen Evangelien wird Judas als tragische Figur geschildert. Er habe dem Hohen Rat der Jerusalemer Priesterschaft den Verrat Jesu gegen Geld angeboten. 30 Silberlinge habe man ihm geboten. Der Wert ist nicht ganz klar herauszufinden. Es mag eine große Summe gewesen sein. Das Matthäusevangelium beschreibt Judas' Verzweiflung: Nachdem ihm bewusst geworden sei, dass Jesus zum Tode verurteilt wurde, habe er seinen Lohn zurückgegeben und anschließend Suizid begangen.

Matthäus sieht also das Menschliche: Judas war in seiner Sicht nicht der Meinung, er habe nur nach Gottes Heilsplan gehandelt. Judas, der sich umbrachte, war offenbar der Meinung, einen tragischen Fehler begangen zu haben. Der Judas des Matthäus bereute, wie so viele von uns, eine Entscheidung in seiner Vergangenheit.

Ich meine, man kann die Heilsgeschichte auch menschlich betrachten. Im Ergebnis hat Christus für uns Befreiung bewirkt. Manche neutestamentlichen Texten legen den Opfergedanken nahe – Gott habe seinen Sohn für unsere Sünden geopfert.

In meinem Glauben ist Jesus deshalb der Befreier, weil er sich selbst und Gott, seinem Vater, treu blieb. Selbst als man ihn folterte und tötete, blieb sein Glaube rein. – Und das macht für mich die Befreiung aus, dass Jesus sich nicht auf die dunkle Seite ziehen ließ und selbst nun gewalttätig geworden sei. Gewalt und Tod sind keine Wege, die Gott billigt. Es sind unsere menschlichen Wege. Aber Jesus zeigte, wie wir Gottes Weg der Barmherzigkeit und der Mitmenschlichkeit durchhalten können – selbst gegen die Todesdrohung der Zeitgenossen.

Uns in Jesus das zu zeigen – dazu ist Gott in ihm Mensch geworden.

Was die Darstellung des Judas im Johannesevangelium angeht, so wurde sie zur Gründungslegende des Antisemitismus. Der „Geldjude“ ist das Zerrbild des Judas. Doch Jesus selbst war zunächst nichts anderes als ein jüdischer Rabbi. Seine Lehre vom barmherzigen, liebenden Gott stimmte mit den Lehren des zeitgenössischen rabbinischen Judentums überein. Das frühe Christentum entwickelte sich noch in enger Verbindung zu den Synagogengemeinden. Doch dann kam es zur schmerzhaften Trennung zwischen denen, die Jesus folgten und denen, die ihn nicht als Retter ansahen.

Die Evangelien des Neuen Testaments sind leider von dieser Abgrenzung und von Polemik gegen die jüdischen Gemeinden eingefärbt.

Spätestens das Mittelalter stempelte die Juden zu den Mördern Jesu. Auch wenn dadurch die entscheidende Rolle der Römischen Weltmacht bei Jesu Verurteilung und Hinrichtung verharmlost wurde.

Auch Martin Luther hat judenfeindliche Schriften verfasst.

Wir erschrecken, dass der Antisemitismus auch 75 Jahre nach dem Zusammenbruch von Nazi-Deutschland wieder hochkommt. Die „Judensterne“ auf den Demonstrationen der Corona-Leugner und Querdenker sind makabere Beispiele. Es gibt wieder Anschläge auf jüdische Einrichtungen.

Als Judas die Abendmahlsgesellschaft verließ, wurde es Nacht. Der Schweizer Dichter-Pfarrer Kurt Marti hat dieses Motiv der Nacht aufgenommen und aus dem Nachtmotiv eine lyrische Definition des Begriffs „Abendland“ gemacht. Der Antisemitismus als schweres Erbe des Abendlandes. Mit dem Gedicht möchte ich schließen:

Abendland

Schöner Judas,
da schwerblütig nun und maßlos
die Sonne ihren Untergang feiert,
berührst du mein Herz
und ich denke dir nach.

Ach, was war dein einer Verrat gegen die vielen
der Christen der Kirchen, die dich verfluchen.
Ich denke dir nach und deiner tödlichen Trauer,
die uns beschämt.

Und der Friede Gottes ...